

## BURGEN UND SCHLÖSSER: EINE ZUKUNFT FÜR DIE VERGANGENHEIT EUROPAS

1.

„Tief ist der Brunnen der Vergangenheit“. Ist er auch „unergründbar“, wie Thomas Mann schreibt?

„Wer baute das siebentorige Theben? In den Büchern stehen die Namen von Königen. Haben die Könige die Felsbrocken herbeigeschleppt?“ ...!

„So viele Berichte. So viele Fragen“, kennt Bert Brecht und stellt sie der „denkende Arbeiter“.

Das mir für Ihren Kongreß gestellte Thema zwingt dazu, mich mit einem Aspekt gesellschaftlicher Vergangenheit zu befassen, der in meiner parlamentarischen Tagesarbeit bislang wenig Nachdenken erforderte. Das gilt ohnehin für den Bundestags-Abgeordneten und sogar für den Vorsitzenden der Fachkommission für Denkmalschutz in der Parlamentarischen Versammlung des Europarats. Es mag Sie verwundern — und mich wundert es auch —, aber es entspricht der Tatsache: seit dem Zürcher Kongreß 1974 hat für meine Kollegen und für mich Geschichte von Gebäuden stets mehr mit Gegenwart und Zukunft zu tun gehabt als mit Vergangenheit. Heute muß ich in der Frage nach der Zukunft der Vergangenheit Ihrer Burgen und Schlösser schwerer ergründbare Vergangenheit mit Gegenwart und Zukunft in einen kulturpolitischen Zusammenhang bringen. Sie werden verstehen, daß ich mich nicht scheue, diesen Versuch als ein gewagtes Experiment zu bezeichnen: Weniges ist dem niedersächsischen Sozialdemokraten und protestantischen Theologen so fern wie die Welt, die die Architektur Ihrer Burgen und Schlösser hervorgebracht hat.

2.

Europas Kulturlandschaft ist wie keine andere in der Welt vielfältig gestaltet. Die Beiträge der Kunst in Geschichte und Gegenwart sind in der Architektur für jedermann sichtbar. Die Herrschaftsphasen von Kirche, Adel und Bürgertum setzen die wesentlichen Markierungszeichen kultureller und politischer Geschichte. Stets waren es die Herrschenden, die sich der Künste und Künstler zur Demonstration und Idealisierung ihrer Macht bedienten. Davon zeugt sichtbar die Architektur, die wir unser gemeinsames kulturelles Erbe nennen. Diesen Zustand hat der Schriftsteller Heiner Müller in seiner Wuppertaler Dankesrede für den Dramatikerpreis kürzlich so ausgedrückt: „Was für die Eliten Geschichte, ist für die Massen noch immer Arbeit gewesen“.

3.

Die Welt der sogenannten kleinen Leute jedenfalls hatte jeweils nur zwischen und weit unterhalb der Monumente von Macht ihren Platz. Ihre riesige Quantität hat sich in der Geschichte nie durch architektonische Qualität ausgezeichnet. Die Gehäuse dieser Leute waren denn auch stets die ersten, die einer jeweiligen Erneuerung — sprich: Zerstörung — anheim gefallen sind. Das grundlegend zu ändern, ist auch dem „Baumeister Demokratie“ noch nicht gelungen. Dagegen haben von vornherein Schlösser, Kirchen und Residenzen, Stadtpalais und die hansischen Gildenhäuser meiner Heimat immer zu den klassischen Objekten der Denkmalpflege gehört, seit es sie seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts gibt. Eingestimmt auf die Prinzipien des Wahren, Guten, Schönen — entsprechend der Philosophie des deutschen Idealismus — kamen kritische Rückfragen zu solchem Denkmalschutz gar nicht erst auf. Und zwar war das nicht nur die Auffassung der Gebildeten, sondern communis opinio allgemeiner Öffentlichkeit. Erst meine Politiker-Generation hat, unterstützt von einigen Konservatoren, die Wende gebracht: ich spreche vom gesellschaftspolitisch verantwortbaren Denkmalschutz!

4.

Was a priori die besondere Aufmerksamkeit und Pflege von Geschlechter-Generationen, ihren Bau-Meistern und den Konservatoren erfährt, stand bis zum Ende der 60er Jahre bei uns unzweifelhaft im Mittelpunkt der Denkmalpflege. Zur Fortführung einer solchen Denkmalpflege haben wir das Europäische Denkmalschutzjahr 1975 nicht eingerichtet. Dem Europarat mußte es nun verstärkt um einen gesellschaftspolitisch orientierten und verantwortbaren Denkmalschutz gehen. Es wurden andere Prioritäten

gesetzt als die, die vorher von den sogenannten Fachleuten des Denkmalschutzes — ohne politischen Kontext, aber auch in der Regel ohne jegliche Politiker-Unterstützung — vorherrschten.

Um was ging es? Es ging — und das war ja allgemeine politische Tendenz — um die Wohlfahrt des einzelnen. Auch im Denkmalschutz sollte es künftig um Gesellschaftspolitik gehen: als Instrument zur Verbesserung der Lebensqualität — wo anders konnte das Erfolg haben, wenn überhaupt, als in den Städten, die den Bulldozern noch nicht, jedenfalls stadtteilweise noch nicht, überliefert worden waren.

Kurzum: Überall in Europa konzentrierte sich der Denkmalschutz und die Denkmalschutzpolitik — häufig von Bürgern und Bürgerinitiativen erzwungen — auf die Stadt, die Kernstadt: den Wohn- und Lebensraum der normalen Bürger. Und in diesem Prozeß hatte dann z. B. das Berlin-Kreuzberg der kleinen Leute keine mindere Bedeutung als das Charlottenburg des gehobenen Bürgertums. Sie haben das miterlebt. Und manche von Ihnen haben — ich denke da namentlich an die Fürstin zu Bentheim-Tecklenburg — die Umverlagerung der Prioritäten dankenswerterweise tatkräftig unterstützt: Wer sich wie sie massiv für die Erhaltung der Arbeitersiedlung Eisenheim, um ein Beispiel zu nennen, eingesetzt hat, hat doch wohl ein gutes Recht, vielleicht sogar die Pflicht, nun auch auf die Erhaltungsprobleme von Burgen und Schlössern die öffentliche Aufmerksamkeit zu lenken.

Die politische Tendenz dieser Entwicklung hat keiner deutlicher apostrophiert als Leonardo Benevolo, römischer Architektur-Professor und mitwirkender Stadtplaner in Bologna. Er hat auf dem Berlin-Symposium des Europarats (1976) u. a. folgendes gesagt: „Der einzige wirkliche Beitrag Italiens zur modernen (!) Architektur-Kultur ist die Instandsetzung und Erneuerung historischer Kerngebiete in den alten Städten“! Wer das urbane Italien kennt, die enge Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart im Leben und Denken auch des normalen Bürgers, wird die Bedeutung einer solchen Formulierung selber einschätzen können. Sie bedarf keiner Interpretation. Für die Bundesrepublik wäre eine solche Formulierung undenkbar — obwohl sie der politischen Tendenz des Europäischen Denkmalschutzjahres exakt entsprochen hätte.

5.

Dennoch ist heute, insbesondere Dank der Kampagne des Europäischen Denkmalschutzjahres 1975, in den alten Städten und Stadtteilen, auch in der Bundesrepublik Deutschland, das Bewußtsein für die Aufgaben einer „integrierenden Erhaltung“ gewachsen. Auch konkret hatte — häufig erst durch die Arbeit des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz — die europäische Kampagne Erfolg: Kumulativ ist durch Bundessonderprogramme, Landesaktionen und steuer- sowie baurechtliche neue oder novelierte Gesetze dem Anspruch der Erhaltungspolitik ziemlich umfassend Rechnung getragen worden. Kurzum, es „lohnt“ sich in der Bundesrepublik nicht mehr, ein altes Gebäude abzureißen, um ein neues zu bauen. Leider — dazu später — kann man das vom ökonomischen Standpunkt aus für Schlösser und Burgen noch nicht sagen.

So weit, jedenfalls, sind wir bereits; insgesamt beachtlich, wenn wir uns entsinnen, daß wir 1975, zu Beginn des Europäischen Denkmalschutzjahres, beinahe mit leeren Händen dastanden in diesem Lande.

6.

Was für die alte Stadt langsam selbstverständlich wurde, nämlich, daß die öffentliche Meinung für die Erhaltung der älteren Gebäude plädiert, dieses im übrigen auch in den Ratsversammlungen akzeptiert und, wenn auch nicht so eindeutig, von den Behörden exekutiert wird, so trifft dieses für den ländlichen Bereich noch überhaupt nicht zu. Hier liegen noch entscheidende Bewußtseinsdefizite; vor allem bei der betroffenen Bevölkerung selbst.

Daher hat meine Kommission sich in den letzten Jahren (seit 1976) schwerpunktmäßig mit Problemen des ländlichen Denkmalschutzes befaßt, Studien unternommen und Empfehlungen vorgelegt. In der nächsten Woche wird in Straßburg ein größerer Bericht mit Empfehlungen erörtert und sicherlich von der Parlamentarischen Versammlung des Europarats auch angenommen werden. Eine Wende in der ländlichen Erhaltungspolitik ist dringend notwendig, damit nicht weiter durch sogenannte Moderni-



sierungsmaßnahmen und den allgemeinen „Fortschritt“ unsere Dörfer zwischen Konstanz und Flensburg immer verwechselbarer werden. Wir brauchen ein Europäisches Jahr der Dorferneuerung (kein Jahr des ländlichen Denkmalschutzes!); ich hoffe, wir werden es 1984/1985 bekommen.

Hier wird an den Defiziten deutlich, was der Denkmalschutz ist: Menschenschutz; Schutz des Menschen vor der totalen Vermassung, unter dem Diktat eines werbetreibenden Kapitalismus! Im übrigen hat auch das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz mit seiner Broschüre „Bauen und Bewahren auf dem Lande“ Anstöße zum Umdenken gegeben: obgleich dieser Bestseller in zehntausendfacher Auflage in unserem Lande kursiert, kann von einer Wende zum Besseren leider gegenwärtig noch nicht gesprochen werden!

Mit den Problemen eines ländlichen Denkmalschutzes — eingebunden in Raumordnungspolitik — kommt auch der Arbeitsbereich ins Blickfeld, für den das Internationale Burgeninstitut seine besondere Zuständigkeit hat. Alle, die Burgen, Schlösser, Gärten und Baudenkmäler im privaten Besitz haben, müssen daran interessiert sein, wie ländlicher Denkmalschutz künftig geschieht. Ein paar Anmerkungen dazu — noch längst keine präzisen Antworten...!

7.

Sicher, die politische Priorität „ländlicher Denkmalschutz“ trägt zwar bei, ist aber nicht ausschlaggebend für die Erhaltung von Burgen und Schlössern. Hier so einfach Kausalitäten herzustellen, hieße, ein Großteil der Zusammenhänge ignorieren. Schlösser, Burgen und Herrenhäuser zu erhalten, ist, auch wenn die Objekte meistens nicht im engeren Stadtbereich, sondern eher im ländlichen Raum liegen, längst nicht einfach eine Aufgabe eines optimaleren ländlichen Denkmalschutzes. Aber er ist einer der Hebel, der bedient werden sollte.

Da ich weder Konservator noch Architekt bin, sondern Politiker, gestatten Sie mir von meinem Kontext her auf das öffentliche Anliegen — Erhaltung unserer Schlösser und Burgen — zu kommen. Und ich bin mir bewußt: nicht jeder kann Graf Lennart Bernadottes wunderbarem Beispiel folgen und seinen gesamten Besitz einer Stiftung übereignen.

Ich plädiere nicht dafür, daß wir Denkmalschutzpolitiker unsere Priorität „Altstadterhaltung“ u. „ländlicher Denkmalschutz“ zugunsten von Burg- und Schloßsanierungen ändern. Es wäre aber unhistorisch, nicht die gesamte Kulturlandschaft unter Einbeziehung von Burgen und Schlössern zu sehen. Ich räume gern ein, daß wir Politiker aus dieser simplen Erkenntnis noch keine hinreichenden Konsequenzen gezogen haben. Aber das liegt auch an Ihnen, den Besitzern solcher Baudenkmäler; machen Sie uns Vorschläge! Vor einem warne ich allerdings: entstünde der Eindruck, daß eine ehemals herrschende Gesellschaftsschicht nun auf Kosten der kleinen Lohnsteuerzahler seine Besitz-Privilegien erhalten wolle, würde das für sie und uns fatale Folgen haben. Was das Grundgesetz über das „Gemeinwohl“ sagt, ist für uns alle verbindlich.

8.

Erlauben Sie mir einen knappen politischen Exkurs: In der demokratischen Gesellschaft werden Entscheidungen durch die Betroffenen mehrheitlich gefällt; unabhängig von geistiger Kompetenz oder/und materiellem Besitz; Mehrheiten entscheiden. Das ist das Prinzip der *Demokratie*. Von der klassischen, griechischen politischen Theorie, die drei reine Verfassungstypen, die Monarchie, die Aristokratie und die Demokratie, kennt, haben wir es mit der schwierigsten zu tun. Statt der Herrschaft des Einzelnen oder einer Elite die der Vielen: „Demos“ heißt Volk im Gegensatz zum Adel, und „kratein“ heißt „herrschen“; Demokratie heißt also Herrschaft des Volkes. Wie aber kann das Volk herrschen? Wen beherrscht es eigentlich? Wie setzt „es“ seine „Herrschafts“-Prioritäten — hier auch im Blick auf die Finanzmittel für den Denkmalschutz?

Kein Zweifel: anders als in langen Phasen unserer Geschichte herrscht heute das Volk; auf daß es sich selber beherrsche? Dieser Politik-Prozeß bedarf — wie Carl Friedrich von Weizsäcker es einmal gesagt hat — unent rinnbar der Vernunft. Vernunft ist kein verfügbarer Besitz eines Menschen oder einer Gruppe: „Politik ist seit jeher die Auseinandersetzung zwischen Vernunft und Macht“ (v. Weizsäcker). Eine vernünftige Politik wäre, den Denkmalschutz auszuweiten — unter Beibehaltung der oben ge-

nannten Prioritäten, aber unter stärkerer Berücksichtigung auch der Erhaltung von Schlössern und Burgen. Ohne die Mehrheit der Bürger, ihren Willen zur Erhaltung dieses kulturellen Erbes ist das allerdings nicht möglich.

Ich sehe diese Mehrheit noch nicht. An zwei bekannten Beispielen — negativen — will ich den Bewußtseinsstand verdeutlichen:

In Wiesbaden steht das Schloß leer — wie es nutzen? Die Hessische Staatskanzlei ist viel zu klein, sie platzt aus den Nähten: Warum nicht übersiedeln ins Wiesbadener Schloß? Nein, sagt Ministerpräsident Holger Börner, „ein Maurer paßt nicht in ein Schloß!“ Er will lieber neubauen lassen. Ministerpräsident Ernst Albrecht hat einen anderen Plan: er will das Herrenhauser Schloß auf der grünen Wiese rekonstruieren lassen, für ca. 52 Mio DM. „Niedersachsens Landesregierung braucht“, meint er, „ein angemessenes Gebäude zur Repräsentation!“ Nun wird man das Problem beider Ministerpräsidenten nicht lösen, indem man beiden einen Wohnwechsel empfiehlt...!

Lösen könnte diese Fragen nur ein wachsendes Bewußtsein der Bürger unserer Demokratie: dann würde Herr Börner nicht zögern, die Funktion des Repräsentanten einer Demokratie auch im Schloß wahrzunehmen und Herr Albrecht würde den „Bauherrn Demokratie“ — so experimentell das auch ist — zur Entfaltung bringen müssen. (Und die 52 Mio dem Denkmalschutz in Niedersachsen zur Verfügung stellen: das wäre sehr dringlich und würde ein beachtliches Zeichen der Berücksichtigung des kulturellen Erbes in unserem Lande sein — zum Vergleich: für die Schloßerhaltung stellt z. B. das Land Rheinland-Pfalz nur eine einzige Million jährlich zur Verfügung.)

Wenn diese Gesellschaft eine plurale ist, muß sie das auch dann demonstrieren, wenn einzelne Funktionsträger „auf Zeit“ andere Geschmäcker hegen: das gilt für Albrecht und Börner! Solange — aber nur solange — die Demokratie weder ihren eigenen Baustil noch — beides hat miteinander zu tun — die Kunst, ihre Feste zu feiern, entwickelt hat, bleibt sie angewiesen auf das kulturelle Erbe. Diese Architektur ist zu hegen und zu pflegen — vor allem zu nutzen, nicht museal „verkommen“ zu lassen. Nur was man nutzen kann, hat Wert. Noch ist nicht absehbar — par exemple —, wann und ob wir Besseres künftig haben werden. Noch ist auch die Erhaltung einer Burg, eines Schlosses, eines Herrenhauses ein Beitrag zur Auseinandersetzung mit der Geschichte — mit der Kultur unserer Vergangenheit: das vermag Sinne zu erregen, Kommunikationsmöglichkeiten zu schaffen und die Phantasie anzuregen. Der Kulturstaat Bundesrepublik Deutschland hat das zu nutzen.

In der vorvergangenen Woche haben wir — unsere Republik — auf Schloß Augustsburg zu Brühl den italienischen Staatspräsidenten Pertini empfangen. Würdig genug, in diesem Barockschloß. Wer meinte, durch die Barock-Pracht in ein anderes Jahrhundert versetzt zu sein, den lehrte kein geringerer als der Staatspräsident Pertini selber, welche Zeichen derzeit zu setzen und zu verstehen sind: Pertini, der über 80jährige sozialistische Widerstandskämpfer, im Bekennen seiner eigenen Vita!

10.

Wir Deutschen haben es schwer genug mit unserer Geschichte. Die Begriffe „Reaktion“ und „Restauration“ können offenbar nicht nur die beiden zitierten deutschen Ministerpräsidenten nicht auseinanderhalten. Eine solche un-historische Haltung kennt keine andere Nation.

Nichts erscheint mir makabrer als der geschichtslose Mensch. Der Mensch, den uns Orwell literarisch markant vor Augen gestellt hat: weit ist es nicht mehr bis „1984“...!

Denkmalschutzpolitik, pluralistisch begriffen und demokratisch legitimiert, gehört zum vornehmsten Handeln menschlicher Möglichkeiten: denn Sinnzusammenhänge sind nur erfassbar im Verknüpfen von Vergangenheit auf Gegenwart und Zukunft hin.

Ich schließe mit dem ersten Satz der Amsterdamer Deklaration von 1975: „Über seinen unschätzbaren kulturellen Wert hinaus vermittelt Europas bauliches Erbe seinen Völkern das Bewußtsein ihrer gemeinsamen Geschichte und ihrer gemeinsamen Zukunft. Die Erhaltung dieses baulichen Erbes ist von lebenswichtiger Bedeutung“.

Olaf Schwencke, M.d.B.,  
Präsident der Fachkommission für Denkmalschutz des Europarats  
Insel Mainau, 29. 9. 1979





*Burgruine Keppenbach, Ostseite mit Zisterne und „spitzem Eck“ im Dezember 1979*

## **ARBEITSGRUPPE BURGRUINE KEPPENBACH**

*Jahresbericht 1979*

Auch im 9. Jahr ihres Bestehens ist die Arbeitsgruppe Keppenbach dem angestrebten Ziel wieder ein Stück nähergekommen. Dank der Mitwirkung der Staatlichen Hochbauverwaltung konnte auch in diesem Jahr wieder ein namhafter Betrag für die Restaurierungsarbeiten eingesetzt werden. Folgende Maßnahmen wurden durchgeführt:

Die Zisterne erhielt, nachdem die Umfassungswand auf die notwendige Höhe gemauert war, einen feuerverzinkten Abdeckrost und ein abschließbares Tor. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Zisterne ursprünglich mit einem Pult- oder Satteldach abgedeckt war. Da jedoch eine Holzkonstruktion mit Sicherheit nach kurzer Zeit zerstört würde — abgesehen von der nicht geklärten Frage ihrer Form —, erscheint der Schutz durch einen Stahlgitterrost als die zweckmäßigste Lösung.

Der Treppenaufgang in den Vorhof zur Oberburg wurde hergestellt. Seine nach oben sich verbreiternde Form resultiert aus der Breite des Portals und der Zisterne, die noch zugänglich bleiben muß. — Das Brettentaleck und die auf dieses zuführenden Langhauswände wurden aufgemauert und gesichert. — Die einsturzgefährdete Ostwand wurde nach Befreiung vom Bewuchs wieder ergänzend aufgemauert. Auch hier zeigt sich in ihrem wellenartigen Grundrißverlauf die enge Anpassung an die vorhandene Felsformation. Auch diese schwierige Arbeit wurde von der Fa. Paul Kraskovic aus Emmendingen hervorragend gemeistert.

Ziele des Jubiläumsjahres 1980 (10 Jahre Arbeitsgruppe Keppenbach):

Fertigstellung des ursprünglichen Eingangs in die Oberburg. Klärung und Präparation des Übergangs zur nicht erschlossenen, mittleren Burganlage. Hier hat sich gezeigt, daß der Anschluß der mittleren Burganlage an das Felsmassiv der Oberburg zusammen mit der Herstellung der unmittelbaren Umgebung der Zisterne und des Haupteingangsbereiches noch herauszupräparieren ist. Schutz und Ergänzung der großen Schildmauer zum Halsgraben.

Das vordringliche Problem ist die Materialbeschaffung. Es werden benötigt: gebrochener Naturstein aus dem dort auffindbaren Material (rötl. Porphyrt) und roter Sandstein für die Ausbildung der Treppenstufen. Wir hoffen, mit Hilfe von freiwilligen Helfern und aus Abbrüchen diese dringend benötigten Materialien beschaffen zu können.

Zum Schluß gilt unser Dank wieder all jenen, die uns für die Weiterführung der Arbeiten geholfen haben. Ich möchte hier nur zwei Namen nennen: Herrn Emminghaus vom Staatl. Hochbauamt I Freiburg und Herrn Kraskovic mit seiner Mannschaft. Auch die Gemeinde Freiamt hat die Arbeiten wieder gefördert durch kontinuierliche Getränke- und Anfahrungs- und Abbruchmaterial. Im November hat das Staatl. Forstamt Emmendingen für die Freilegung der Burganlage durch Fällen der allzu dicht stehenden Bäume gesorgt.

*Martin Gruber*

## **ZEHN JAHRE GREIFENSTEIN-VEREIN E. V.**

Aus dem Jahr 1979, dem Jahr des 10jährigen Bestehens, berichtet der Verein:

### *Besucherzahlen*

Die Zahl der Besucher war trotz des langen Winterhalbjahres noch befriedigend. Natürlich war es nicht mehr möglich, die aus Witterungsgründen fehlenden zwei Monate aufzuholen. Bis zum Abschluß der diesjährigen Saison rechnen wir mit 35 000 Besuchern. Die Besucherzahl in 1978 betrug 44 582. Immerhin konnten wir am Sonnabend, dem 6. Oktober den 300 000. Besucher seit Eröffnung der Burg begrüßen. Dabei sind nur die zahlenden Besucher der Burg registriert. — Die gemeinsame Eintrittskarte für Burg, Kirche und Museum besteht erst seit diesem Jahr. Besucher, die in den Vorjahren nur der Aussicht wegen den Kirchplatz oder die Anlagen besucht haben, sind zahlenmäßig nicht von uns festgehalten worden.

Ist mit diesen Zahlen nicht dokumentiert, daß Denkmalschutz auch die Förderung des Fremdenverkehrs einschließt? Die Übernachtungszahlen in Greifenstein und im Ulmtal waren sicherlich von unseren Besucherzahlen beeinflusst.

### *Münzpräge*

Vom organisatorischen Ablauf her hielten wir es für erforderlich, der Münzpräge einen neuen Standort zu geben. Der Standort in der „Münze“ (ehemaliges Bollwerk „der Kuchen“) war vielleicht etwas abgelegen und mancher Besucher hat den Weg hierher nicht gefunden. Es bot sich an im „Langen Keller“ einen Raum hierfür zu schaffen. Dieser Bereich liegt zentral und wird vom Besucher unmittelbar angenommen. Es wurde eine rundbogenförmige Trennwand errichtet und ein Raum geschaffen, welcher sich harmonisch an die Gesamtanlage anpaßt. Als flankierende Maßnahme haben unsere Bauleute im Eingangsbereich zum „Langen Keller“ eine Feldschmiede zur Dokumentation ausgestellt. Gleichzeitig wurde nach der Erweiterung einer entdeckten alten Schießcharte ein direkter Weg zum Glockenmuseum geschaffen. — Die Münzpräge wird von den Burgbesuchern hervorragend angenommen. Die „Münzen“ heißen richtigerweise „Medaillen“, da wie im Mittelalter die Burg Greifenstein kein „Münz-Regal“ besitzt.

### *Freiraumgestaltung im Bereich des Bollwerkes „Der Kuchen“*

Hier wurde in dem Hang ein Verbindungsweg angelegt, so daß dem Besucher ein Rundweg für die Besichtigung zur Verfügung steht. Bei der Anlegung dieser Verbindung war eine umfangreiche Hangsicherung notwendig.

### *Sicherungs- und Restaurierungsarbeiten im obersten Burghof*

Mit den Fördermitteln des Landeskonservators wurden im obersten Burghof mit den historischen Bezeichnungen Burkküche, Lichtküche mit Backofen und Wildkammer umfangreiche Sicherungs- und Restaurierungsarbeiten an den Grundmauern ausgeführt.

### *Burgbeleuchtung*

Mit freundschaftlicher Hilfe unseres Mitgliedes Elektro-Ingenieur Albert Pfeiffer konnte die Burgbeleuchtung optimal und wirtschaftlich gestaltet werden. Aus der Sicht des engeren Dilltal bei Sinn, wo zahlreiche Mitglieder unseres Vereins beheimatet sind, ist noch ein „dunkler Fleck“, also eine nicht ausgeleuchtete Fläche an der Burg vorhanden. Der Baum- und Strauchbewuchs in diesem Bereich erschwerte die Lösung. Eine solche zeichnet sich jedoch ab. Die erforderlichen Strahler wurden schon in Auftrag gegeben.

### *Marstall*

Der Marstall und in Zukunft die zünftige Runde am Kamin im „Münz-Turm“ sind Treffpunkte der Greifenstein-Freunde an manchem Abend. Anmeldungen für das kommende Jahr werden wieder ab Januar 1980 durch den stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Georg Kelschenbach — Telefon-Nr. 0 64 49 / 4 27 angenommen.

### *Flankierende Maßnahmen*

Neben den eigentlichen Vorhaben auf unserer Burg hat sich der Vorstand und Beirat auch um flankierende Maßnahmen an der Burg gekümmert. Hierbei seien in erster Linie erwähnt: Wald-Lehrpfad, Trimm-Dich-Pfad und Vogelschutz-Gehölz. Mitarbeiter und freiwillige Helfer des Greifenstein-Vereins haben die Anlagen wieder hergerichtet. Mit Hilfe unserer Beiratsmitglieder, Herrn Forstamtmanntmann Helmut Schweitzer und Herrn Bürgermeister Er-



hard Hartmann, wurde auch der Waldlehrpfad wieder in Ordnung gebracht. Zerstörungen sollten sofort beseitigt werden, wenn sie nicht ausufern sollen.

*Burg- und Ortsmuseum*

Das Burg- und Ortsmuseum in der Talstraße wurde wesentlich um eine Flachs- und Webstube erweitert. — Dokumente aus Familienbesitz, Zunft-Ordnungen u. a. ergänzten die Schautafeln. Es werden Mitarbeiter für die Museumsarbeit benötigt. Interessierte wollen sich bitte mit dem Vorstand in Verbindung setzen.

*Carl Rathmackers — Hans Wiegelmann — Erich Koob*